Sieg-Lahn-Zeitung

4. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch, und Freitag.

Preis in der Exp.: Mit Sonntagsbl. 1.25, ohne „ 1.—, per Post 1.50 u. 1.25 pro Quartal. Insert. 10 Pf d. Isp. 3.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

№ 42. **Siegen**, Montag, 9. April **1888.**

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" pro II. Quartal 1888 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustrirtem Sonntagsblatt", 1 M. 25 Pfg. ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition 1 M. 25 Pfg. und 1 M.

Glücklich überwundene Krisis.

Die Reichskanzlerkrisis, so schreibt die N. L. C. vom 6. ds., kann, wenn sie überhaupt einen ernstlichen Anhalt gehabt hat, nach unserer Kenntniß der Sachlage bereits als überwunden gelten. Weder die auswärtige noch die innere Situation ist gegenwärtig dazu angethan, auf die fernere Wirksamkeit des Fürsten Bismarck zu verzichten. Kaiser Friedrich hat alsbald nach seiner Thronbesteigung die unzweideutigsten Beweise gegeben, daß er sich in allen wesentlichen Fragen der inneren und äußeren Politik mit dem Reichskanzler einverstanden weiß; er wird in diesen schweren Zeiten nicht auf die Unterstützung des bewährten Rathgebers verzichten wollen, so wenig wie dieser dem Kaiser und Reich seine Dienste versagen wird, solange Leben und Kraft ausreichen.

Die E. Z. gibt zunächst einen Bericht ihres Berliner Correspondenten und läßt noch eine Reihe von Nachrichten folgen: „Es ist bereits gemeldet worden, daß die Rücktrittsfrage des Fürsten Bismarck vorläufig als erledigt zu betrachten ist; wir sagen vorläufig, denn leider gewinnt es heute wieder den Anschein, als wenn diese Frage in kürzester Zeit wieder auf dem Plan erscheinen und einen weit akuteren Charakter dann annehmen wird, als sie bisher gehabt hat. Gestern noch war man in den bestunterrichtetsten Kreisen der Ansicht, daß die Kanzlerkrisis völlig überwunden und aus der Welt geschafft sei; heute aber gibt man doch schon wieder zu, daß Einflüsse, deren Bekämpfung dem Reichskanzler unmöglich werden dürfte, demselben doch in nächster Zeit Veranlassung geben würden, auf seinem Entlassungsgesuche zu bestehen. Wir verzichten darauf, auch nur annähernd die zahlreichen Gerüchte zu skizziren, welche in dieser Beziehung augenblicklich umlaufen, nur so viel sei erwähnt, daß dieselben — wenn auch manches Falsche — so doch immerhin recht viel Wahres enthalten. Nach den von uns an authentischer Quelle eingezogenen Informationen steht es unbedingt fest, daß Rußland die Verbindung einer preußischen Prinzessin mit dem Prinzen Alexander von Battenberg sehr übel aufgenommen und darin keineswegs einen russenfreundlichen Akt Preußens erblickt haben würde, es sei denn, daß der Prinz von Battenberg vorher in formellster Weise auf alle und jede Ansprüche, welche den bulgarischen Fürstenthron betreffen, Verzicht geleistet hätte. Da letzteres nicht erfolgte, so mußte Fürst Bismarck auf seinem Standpunkte beharren, was ihm übrigens um so weniger schwer wurde, als Kaiser Friedrich den politischen Bedenken, welche gegen eine solche Verbindung sprechen, sofort volle Gerechtigkeit widerfahren und das Projekt, das bekanntlich auf die Initiative der Kaiserin Viktoria zurückgeführt wird, fallen ließ. In der That ist dies Heirathsprojekt aber bereits in seinen Vorstadien so weit gediehen, daß eine Rückkehr von demselben auch nicht zu den leichtesten Aufgaben gehört, zumal es der Lieblingswunsch unserer Kaiserin ist, jene Verbindung zu Stande kommen zu sehen. Es mögen daher auch diejenigen wohl nicht ganz im Unrechte sein, welche behaupten, daß der mehrfach erwähnte Vermählungsplan keineswegs aufgehoben, sondern nur aufgeschoben sei und bei erster bester Gelegenheit greifbare Gestalt gewinnen dürfte. Ist dies richtig, so scheint es auch ganz zweifellos zu sein, daß die Demission des Fürsten Bismarck sofort wieder in Frage kommt, sobald jener Fall eintritt. Erwähnt mag übrigens bei dieser Gelgenheit noch werden, daß die Ursachen, welche dem Reichskanzler den Wunsch nahelegen, von seinen Aemtern zu scheiden, auch noch in anderen Angelegenheiten wurzeln, als in dem Eheplan des Prinzen von Battenberg mit der Prinzessin Viktoria. Diese anderen Ursachen entziehen sich vorläufig noch der Besprechung, finden aber ihre Begründung in den bekannten „Friktionen", die sich stets dann kundgeben, wenn die Urheber derselben vorübergehend in der Lage waren, die augenblickliche Macht gegen den Reichskanzler auszuspielen."

NLC Berlin, 7. April.

Zur Reichskanzlerkrisis liegen heute neue Mittheilungen von Belang nicht vor. Wir halten daran fest, daß die Gefahr, wenn sie je ernstlich bestanden hat, gegenwärtig bereits beseitigt ist. Es wäre im hohen Grad wünschenswerth, wenn zur Beruhigung bald eine authentische Kundgebung erfolgte. Die Erörterungen in der Presse nehmen nachgerade einen Charakter an, den man nur tief bedauern kann.

Berlin, 7. April.

Die „Nationalzeitung", welche die Ansicht vertritt, daß die Kanzlerkrisis zur Zeit erledigt sei, fügt hinzu: „Was geschehen würde, wenn sie von Neuem in den Vordergrund treten würde, ist eine Frage für sich. Man kann sich Umstände denken, unter welchen dem fraglichen Heirathsprojekt kein Hinderniß im Wege stände, z. B. wenn die bulgarische Frage gelöst wäre." — Der „Kölnischen Zeitung" zufolge ist die Angelegenheit Alexanders von Battenberg einstweilen nicht in einem den Anschauungen des Reichskanzlers entgegenstehenden Sinne entschieden worden, da Alexander nicht zum Geburtsfest der Prinzessin Viktoria nach Berlin kommt. Der Reichskanzler hatte die politischen Gründe, welche gegen die Verleihung eines preußischen Armeekorps und des Ordens „pour le mérite" an den Battenberger und die Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin Viktoria sprechen, zugleich mit seinem Eventualentlassungsgesuch Mittwoch Morgen dem Kaiser in einer Denkschrift von 30 Seiten und einem Nachtrage unterbreitet (s. auch unter den Tagesnachrichten). (F. Z.)

Berlin, 7. April.

Die Kanzlerkrisis ist nach der „F. Z." insoferu als überwunden anzusehen, als Bismarck nicht zurücktritt. Was der Kern der Krisis gewesen ist, wird man authentisch so bald nicht erfahren. Ebenso würde die Annahme nicht richtig sein, daß das Heirathsprojekt, um welches sich in der Oeffentlichkeit die Krisis abgespielt hat, nunmehr definitiv abgethan sei.

Berlin, 7. April.

Neuere der „N. P. Z." zugehende Nachrichten lauten dahin, daß eine Krisis nicht mehr besteht.

Berlin, 7. April, Abends.

Nach wiederholten Erkundigungen kann die „M. Z." ihre Meldung, daß die Krise bereits erledigt sei, nochmals bekräftigen. Aeußerungen der „Kons. Korresp.", sowie einzelner weit links stehender Blätter, daß es sich bei der Krise auch um andere „tieferliegende" Fragen (der inneren Politik) gehandelt, die battenbergische Heirathsangelegenheit aber nur zum Vorwand oder als letzter Anlaß der Krise gedient habe, entbehren der Begründung. Zu einem Entlassungsgesuche ist es überhaupt nicht gekommen. Der Reichskanzler Fürst Bismarck stattete heute Vormittag um 11 Uhr dem Kronprinzen einen längeren Besuch ab.

Paris, 7. April.

Der „Figaro", welcher dem Kanzler das angeblich vor Jahren ausgesprochene Wort nachsagt, „eine Kaisertochter oder Kaiserenkelin hat etwas besseres zu thun als eine Operettengesellschaft zu regieren" und welcher der Königin Viktoria von England den Titel einer „großen Heirathsbesorgerin vor dem Herrn" verleiht, äußert sich wie folgt:

„In dieser Angelegenheit wollen drei Damen ihren Willen durchsetzen, wir würden sehr erstaunt sein, wenn sie nicht zum Ziele kämen und wir würden dabei in Mitleidenschaft kommen, denn der Rücktritt Bismarck's würde bestimmte politische Folgen und im gegenwärtigen Zustand Europas Wirkungen haben, die Jedermann sich denken kann."

Berlin, 7. April Abends.

Was die angeblich in Aussicht genommene Standeserhöhung des Prinzen Alexander von Battenberg betrifft, so verlautet nach dem „Hann. Cour.", daß dieselbe schon vor Jahren von dem Vater des Prinzen, dem Prinzen Alexander von Hessen, bei Kaiser Wilhelm in Anregung gebracht worden sei, und zwar mit dem Ansinnen, der Kaiser möge doch die von den römischen Kaisern deutscher Nation ausgeübte Machtbefugniß, „Reichsfürsten" zu ernennen, wieder aufnehmen. Kaiser Wilhelm habe darauf ablehnend geantwortet mit dem Bescheide, daß er nicht daran denke, sich solche Machtbefugniß anzueignen.

Unter der Rubrik: „Der Fahnenträger darf nicht sinken" schreibt der Schw. M.: „Wie? das deutsche Volk um den Reichskanzler bringen? Das braucht als Frage nur aufgeworfen zu werden, um in donnerndem Widerhall aus allen deutschen Gauen die einstimmige Antwort zu finden: Es wird und soll nicht geschehen! Den Reichskanzler verlieren, der die große Zeit heraufgeführt, die an Kaiser Wilhelms Namen sich knüpft? Den Reichskanzler, den wir niemals nöthiger hatten als jetzt, da unser Kaiser ein schwer kranker Mann, da unsere Lage nach außen gefährlicher ist als je? Den Reichskanzler, dem soeben an seinem 73. Geburtstage das dankbare deutsche Volk gerührten Herzens in dieser Prüfungszeit besonders innige Wünsche langer Erhaltung zugetragen hat? Den Reichskanzler, dessen Wirken für den Frieden der Welt soeben sich umsetzt in baare Gabe, welche Italien, welche die andersgläubigen Osmanli sammeln für unsere armen Ueberschwemmten?

---

10)

Nach Jahren.

Criminalgeschichte von **J. D. H. Temme.**

(Fortsetzung.)

Ich hatte doch noch weitere Fragen an sie.

„Wo brachte das Fräulein Haller ihre Abende zu?"

„In der letzteren Zeit meist in ihrem Zimmer, in Gesellschaft mit dem Baron."

„Und früher?"

„Mehr in den Salons unten, in dem Bibliothekzimmer, dem kleinen Concertsaale."

„Warum der spätere Wechsel?"

„Ich wüßte keinen Grund anzugeben. Das Fräulein war vor einigen Wochen unwohl gewesen, hatte ihr Zimmer nicht verlassen, und der Baron hatte sie besucht. So war wohl die Gewohnheit entstanden."

„Etwas Auffallendes fanden Sie also nicht darin?"

„Nein, mein Herr. Zudem — das Fräulein stand unter meinem Schutze. Ich war in einem Nebenzimmer."

„Bedurfte das Fräulein eines solchen Schutzes?"

„Ich hielt ihn wenigstens für meine Pflicht."

„Wo war das Fräulein am gestrigen Abende?"

„In ihrem Zimmer."

„Und der Baron?"

„Er leistete ihr Gesellschaft; er las ihr vor."

„Wo waren Sie?"

„Im Nebenzimmer."

„Blieb der Baron lange?"

„Er blieb, wie gewöhnlich, bis um zehn Uhr."

„Hatte er sich nicht unterdeß einmal entfernt?"

„Ich besinne mich! Auf wenige Minuten."

„Zu welchem Zwecke?"

„Ich weiß es nicht."

„Zu welcher Zeit?"

„Ich kann auch das nicht sagen."

„Wer theilte dem Fräulein die Nachricht von dem Tode der Baronin mit?"

„Ich war es, mein Herr."

„Wer hatte sie Ihnen mitgetheilt?"

„Die Kammerfrau der Baronin."

„Sie meldeten dem Fräulein gleichzeitig die Entfernung des Barons?"

„Ja, mein Herr."

„Von wem hatten Sie diese erfahren?"

„Es wurde im Schlosse davon gesprochen."

„Fand man sie auffallend?"

„Mein Herr, in diesem Hause muß man Vieles auffallend finden."

Die Worte waren aus ihr herausgeplatzt.

Mit oder ohne Berechnung? mußte ich mich fragen. Sie fragte ich:

„Was veranlaßt Sie zu dieser Bemerkung?"

„Nichts!" antwortete sie in gleichgültigem Tone.

Ich fragte sie nicht weiter. Sie wollte sich interessant machen, dachte ich. Ich konnte das denken; sie hatte sich von Anfang des Verhörs an in solcher Weise gezeigt; wußte sie Etwas, sie hätte es längst zu erkennen gegeben; wie ich sie in der halben Stunde des Verhörs so kennen gelernt hatte, so mußte sie dem Baron und dem Fräulein Haller längst bekannt sein, und man hatte unzweifelhaft das, was sie nicht erfahren konnte, vor ihr geheim zu halten gewußt. Jedenfalls hatte ich mich getäuscht, wenn ich erwartet hatte, von ihr Entscheidendes zu erfahren.

Ich verhörte den Gärtnerburschen Peter. Er sollte, nach der Versicherung der Madame Bernard, mir Auskunft über ein Abenteuer geben können, das die Baronin vor einigen Monaten gehabt habe. Wie sollte ich meine Frage danach einleiten? Er war gleichfalls ein Stück Original, freilich in ganz anderer Weise, als die französische Madame. Ich sah einen jungen, etwas ungelenken Menschen vor mir, mit einem verschmitzten Gesichte; aber es war die Verschmitztheit der Dummen, mit der man äußerst vorsichtig umgehen muß, wenn man zu der Wahrheit gelangen will.

„Kennen Sie die Madame Bernard?" begann ich.

Er lachte in sich hinein.

„Die putzige Französin kennt ja Jeder im Schlosse."

„Warum kommt sie Ihnen putzig vor?

„Nun, sie ist ja die närrische Person! Sie will nur Französisch sprechen und kann so gut deutsch, wie ich, und die vornehme Dame will sie sein, und sie ist hier nicht mehr als ich, und der gnädige Herr —"

Er brach ab, sah mich mit listig zwinkernden Augen an.

„Was ist das mit dem gnädigen Herrn?"

„Wenn er sie los werden könnte —"

Er schwieg wieder.

Er hatte mich neugierig gemacht. Der Baron wollte die Französin los werden, die nur er hierher gebracht hatte. Es war mir überraschend. Hätte die Französin es gesagt, ich hätte kaum darauf geachtet; sie wolle sich wieder interessant machen, hätte ich meinen müssen.

„Warum sollte er sie los werden wollen?" fragte ich den Burschen.

„Er mag sie nicht leiden."

„Und warum das nicht?

Er lachte wieder in sich hinein:

„Sie ist ihm wohl nicht hübsch genug."

„Sie ist ja eine schöne Dame! sagte ich.

„Für ihn vielleicht nicht."

„Er brauchte sich ja um sie nicht zu bekümmern," warf ich hin.

„Das will sie aber," lachte er

Der Bursch hatte mich hier auf ein Feld geführt, auf dem ich ihm um so weniger weiter folgen durfte, als es für die Zwecke der Untersuchung unfruchtbar war. So meinte ich.

Ich sah zugleich ein, daß ich dem, was ich wissen wollte, wenigstens einigermaßen näher treten müsse.

„Sahen Sie," fragte ich ihn, „die verstorbene Baronin öfter?"

„Sie kam nicht oft in den Garten."

„Außerhalb des Gartens sahen Sie sie nicht?"

Er schien bei der Frage sich plötzlich auf Etwas zu besinnen.

Er nickte mit dem Kopfe, aber nur halb, als wenn er zweifelhaft sei, ob er meine Frage geradezu bejahen sollte.

Ich nahm eine directe Bejahung an.

„War sie allein?" fragte ich.

Er schüttelte den Kopf.

„Mit dem Fräulein Haller?"

Er schüttelte wieder mit dem Kopf, aber noch immer wie für sich, ohne mir dadurch eine Antwort zu geben.

„Oder mit der Französin.

„Mit der nicht," antwortete er laut, mit einer Art von Wegwerfung gegen die Französin.

„War eine Frau bei ihr?"

Er lachte wieder.

„Ein Mann war es!"

„Und wer war der Mann?"

„Es war ein fremder Herr."

„Wie sah er aus?"

„Gegen die gnädige Frau war er sehr freundlich. Aber hören Sie, Herr, wenn er mir allein im Walde begegnet wäre, ich wäre vor ihm weggelaufen."

„Wo war er mit der gnädigen Frau?"

Verlieren den kühnen, starken Fahnenträger Deutschlands, als welchen ihn soeben der deutsche Kronprinz in einer Rede, die der Geschichte angehört und die jetzt durch die richtige Lesart allen Mißverständnissen enthoben ist, ausgerufen hat? Nein und abermals nein! — Verhält sich Alles so, wie es in der obigen Berliner Mittheilung ausgeführt ist, ist man bei dem Befolgen des alten klugen französischen Raths: „Suche nach der Frau!" auf der richtigen Spur, so ist auch für Jedermann klar: Hier wird die höhere politische Einsicht einerseits und der Edelmuth andererseits siegen über noch so gut gemeinte, menschlich schöne persönliche Wünsche. Ist die geplante Verbindung Battenbergs nach dem Urtheile Bismarcks „einfach ein Ding der Unmöglichkeit," dann wird sie auch nicht zu Stande kommen, und der Fahnenträger wird uns erhalten bleiben. — Es tauchen aus alten Zeiten bei diesem Anlaß Erinnerungen auf an Vorgänge, die man damals mit den in jeder Beziehung unschönen Worten „Kanzlerkrisen", „Friktionen" bezeichnete. Mögen sie beim ersten Auftauchen unter Kaiser Friedrich auch wieder verschwinden; verschwinden auf immer! Das war und ist der Ruhm unseres neuen Kaisers, daß er ohne Hintergedanken, ohne eifersüchtige Regung, selbstlos das Werk seines Vaters weiterzuführen übernommen hat. Er hat das erste Werkzeug dieser geschichtlichen Arbeit, als er über die Alpen nach Deutschland eilte, den Reichskanzler noch auf der Reise an sein Herz geschlossen. An allen Bilderläden stellt sich der rührende Auftritt dem Auge dar, das gerne, dankbar, beruhigt sich darauf heftet. So möge es bleiben! Kaiser Friedrich und Bismarck Brust an Brust. — So bleibt es auch wirklich, in der Gegenwart und in der Zukunft; das ist der erfreuliche Eindruck, den die neuesten Nachrichten uns gewähren. Der Träger des Reichspaniers darf nicht sinken; er wird auch nicht sinken; hoch schwenkt er in seiner Hand das Zeichen der Macht Deutschlands und des Völkerfriedens."

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 8. April. Die letzten Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauteten weniger günstig. Der Schlaf wurde mehrfach unterbrochen, auch hatte sich Kopfschmerz eingestellt, weshalb der Kaiser die Vorträge in der Orangerie entgegennahm. Heute fühlte der Kaiser sich wohler. Gestern Vormittag empfing der Kaiser den Minister v. Puttkamer, der aus dem Ueberschwemmungsgebiet zurückgekehrt war und bereits mit dem Reichskanzler und dem Finanzminister eingehende Besprechungen gehabt hatte. Tags zuvor wurde auch der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Staatsminister Dr. Achenbach in Audienz empfangen. — Gestern war der Kronprinz von Griechenland zur Tafel geladen. — Dr. Mackenzie hat seine Reise nach London verschoben. — Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: „Was das Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs anbelangt, so waren die letzten Nächte zuweilen durch Kopfschmerz unterbrochen. Der Auswurf ist erheblich geringer und gar nicht mehr gefärbt. Appetit und Kräftezustand befriedigend. Der Kaiser macht Spaziergänge in der Orangerie, da das Wetter für Promenaden im Parke und Ausfahrten noch zu rauh ist." — Die Nachricht von den ernsten Rücktrittsabsichten des Fürsten Bismarck hat hier in den weitesten Kreisen eine Erschütterung hervorgerufen, von welcher man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Man hofft allgemein, daß es gelingen werde, Mittel und Wege zu finden, um diese Krisis in günstigem Sinne zu lösen. — Fürst Bismarck hat die politischen Gründe, welche gegen die Verleihung eines preußischen Armeecorps und des Ordens pour le mérite an den Battenberger und die Vermählung des also ausgezeichneten Prinzen mit der Prinzessin Victoria sprechen, zugleich mit seinem Eventual-Entlassungsgesuch am Mittwoch Morgen dem Kaiser in einer Denkschrift von 30 Seiten und einem Nachtrag zu derselben unterbreitet. — Wie es heißt, wäre schon Kaiser Wilhelm aufs entschiedenste gegen eine Vermählung der Prinzessin Victoria mit dem Prinzen Alexander von Battenberg gewesen; der Kaiser habe den Prinzen als „Rebellen" bezeichnet, der Kaiser von Rußland aber hasse den Prinzen bis über das Grab hinaus. Der Prinz wird nun nicht zum Geburtstag der Prinzessin nach Berlin kommen, auch die Königin von England wird unter bewandten Umständen Berlin schwerlich berühren.

= **Berlin,** 8. April. Dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung ist folgendes Allerhöchstes Schreiben zugegangen:

„Am Tage des feierlichen Leichenbegängnisses Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, weiland Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm, war die Straße Unter den Linden vom Dom bis zum Brandenburger Thor, durch welche sich der Leichenzug bewegte, in eine großartige Trauerstraße verwandelt worden. Ich habe gehört, daß die städtischen Behörden eine besondere Deputation eingesetzt und mit der Ausstattung des ganzen Weges beauftragt haben. Durch die vereinigten Kräfte der städtischen Bauverwaltung und des Architektenvereins, welcher sich der ihm gewordenen Aufgabe, wie bei früheren Gelegenheiten, mit vollster Hingebung unterzog, durch das thätige energische Eingreifen sowohl der leitenden Meister, wie aller Arbeiter ist es gelungen, in kürzester Zeit und trotz der Ungunst der Witterung nach einem einheitlichen künstlerischen Plane ein Werk zu schaffen, würdig des großen Todten, dem die Aufwendungen auf dem Gange zu seiner letzten Ruhestätte galten. Noch einmal war dieselbe Straße, auf welcher der heimgegangene Kaiser in glücklichen Tagen so oft von seinem Volke jubelnd empfangen und begrüßt worden war, zu seinem Abschiede in ein festliches Gewand von traurig ernster Bedeutung gekleidet worden, noch zum letzten Male lieferte sie in ihrer sinnigen Ausstattung ein treues Bild von der hohen Verehrung und Liebe, mit welcher der theure Entschlafene sich in seiner Hauptstadt von der gesammten Bürgerschaft umgeben wußte.

Mir Selbst war es zu Meinem tiefsten Bedauern nicht beschieden, die Ausschmückung der Straße persönlich in Augenschein zu nehmen; auf Grund der Mir von allen Seiten gemachten Schilderungen, ist es Mir aber ein Bedürfniß des Herzens, Allen, welche an der wohlgelungenen Ausführung mitgewirkt haben, Meine aufrichtigste Anerkennung und Meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Ich ersuche den Magistrat, dem Architektenverein von diesem Meinem Erlasse Mittheilung zu machen.

Charlottenburg, den 6. April 1888.

gez. **Friedrich.**

An den Magistrat und die Stadtverordneten zu Berlin."

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt zur Berichtigung angeblicher Ungenauigkeiten und Entstellungen des Toastes des Prinzen Wilhelm, gelegentlich der Geburtstagsfeier des Fürsten Bismarck den folgenden autorisirten Wortlaut:

„Durchlaucht! Unter den 40 Jahren, welche Sie soeben erwähnten, ist wohl keins so ernst und schwerwiegend gewesen, als das jetzige. Der Kaiser ist heimgegangen, dem Sie 27 Jahre lang treu gedient haben, mit Begeisterung jubelt das Volk unserem jetzigen hohen Herrn zu, der Mitbegründer der Größe des Vaterlandes ist. Ew. Durchlaucht werden ihm, wie wir Alle, mit denselben altdeutschen Mannestreue dienen, wie dem Dahingeschiedenen. Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen, so sehe ich die jetzige Lage an, wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste im Kommando reitet, obwohl schwer getroffen, noch kühn voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch emporschwenkt. So halten Ew. Durchlaucht das Reichspanier empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, Ihnen noch lange vergönnt sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten verehrten Kaiser das Reichsbanner hochzuhalten. Gott segne und schütze denselben und Ew. Durchlaucht!"

= **Berlin,** 6. April. Eine in der verflossenen Reichstagssession zu Tage getretene und für die deutschfreisinnige Partei bezeichnende Erscheinung hat damals nicht die Beobachtung gefunden, die sie verdiente. Wir meinen das offene Auseinandergehen der deutschfreisinnigen Fraction bei dem Antrag auf Aufhebung des Identitätsnachweises bei der Getreideausfuhr. Die größere Hälfte der Fraction unter Richter stand der Aufhebung ablehnend gegenüber, die kleinere unter Rickert, Barth, Brömel, Meyer-Halle, Schrader befürwortete diese Maßregel und stimmte für die dem Antrag günstige „motivirte Tagesordnung". Auch andere Fractionen, namentlich die Nationalliberalen waren in dieser Frage gespalten, aber sie haben immer den Grundsatz aufrecht erhalten, daß wirthschafts- insbesondere zollpolitische Fragen keinen Bestandtheil des Programms einer politischen Partei bilden dürften. Die Deutschfreisinnigen aber hatten früher stets Uebereinstimmung ihrer Parteigenossen auch in diesen Fragen verlangt. Jetzt zum erstenmal mußten sie auch hier einen klaffenden Riß durch ihre Reihen gehen sehen und zwar in einer keineswegs untergeordneten, sondern in einer Frage, welche die allergrößte zollpolitische Wichtigkeit besitzt. Das Interesse der deutschfreisinnig vertretenen Seestädte war dabei allerdings ein sehr bedeutendes. Die Deutschfreisinnigen aber werden gut thun, in Zukunft Zollfragen auch aus ihrem Programm fortzulassen.

= **Berlin,** 7. April. (Zur Wiedereröffnung des Landtags.) Am 11. April wird die parlamentarische Thätigkeit wieder aufgenommen. Der Landtag behauptet jetzt allein das Feld, nachdem das Abgeordnetenhaus seit Mitte Januar in recht aufreibender Weise sich mit dem Reichstag in den Raum hatte theilen müssen. Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses haben unter dieser mächtigen Concurrenz etwas gelitten; um so größeres Interesse wird man ihnen in ihrem letzten Theil zuwenden. Es fehlt nicht an wichtigem Stoff. Zunächst wird der Landtag die Pflicht haben, die ungeheuren, in ihrer Ausdehnung und Macht alle früherer Ereignisse der Art übertreffenden Verheerungen weiter Landesstrecken nach Kräften zu lindern. Der Landtag wird es an raschem und ausgiebigem Handeln in dieser Beziehung nicht fehlen lassen. Es wird aber dabei voraussichtlich zu eingehenden Erörterungen über unser gesammtes Wasserbau- und Stromregulirungswesen und die zur Vorbeugung gegen ähnliche Verheerungen zu treffenden Vorkehrungen kommen. Dazu bietet auch der Gesetzentwurf über die Regulirung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Nogat Anlaß. Von größeren Vorlagen sind alsdann im Abgeordnetenhause das Volksschulleistungs- und Polizeikostengesetz zu erledigen. Wir haben bereits ausgeführt, daß das Zustandekommen dieser Gesetze in der gegenwärtigen Session sehr zweifelhaft ist; es muß sich bald zeigen, ob man die Berathung mit Aussicht auf Erfolg noch fortsetzen kann. Der Gesetzentwurf über die Erweiterung des Eisenbahnnetzes wird ohne großen Aufenthalt angenommen werden. Es ist sodann noch die vom Herrenhause herübergekommene Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein zu erledigen. Unter den aus dem Hause hervorgegangenen Anträgen ist nur der Gesetzentwurf Kropatscheck, betreffend das Diensteinkommen und die Pension der Lehrer an nichtstaatlichen höheren Lehranstalten und der Antrag Windthorst betreffend den Religionsunterricht in den Volksschulen von weitergehendem Interesse. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, Herr Windthorst selbst werde in der gegenwärtigen Situation auf die Berathung seines Agitationsantrages keinen besonderen Werth legen, so daß uns vielleicht die Wiederanfachung einer ganz nutzlosen Kulturkampfdebatte erspart bliebe. Im Herrenhause ist sodann noch die zweite Abstimmung über die Verlängerung der Legislaturperiode vorzunehmen, was natürlich nur formale Bedeutung hat. Das ist in Kürze die parlamentarische Geschäftslage, wie sie sich bei dem bevorstehenden Wiederbeginn der Sitzungen darstellt.

Die „Kreuzzeitung" macht den Vorschlag, auf das Volksschulleistungsgesetz, an welchem in der jetzt vorliegenden Form doch niemand rechte Freude habe, für diese Session zu verzichten und die dadurch frei werdenden 20 Mill. M. für Nothstandszwecke zu verwenden. Es ist nicht zu verkennen, daß für diesen Vorschlag beachtenswerthe Gesichtspunkte geltend gemacht werden können.

In Magdeburg wurde gestern unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Duvigneau eine Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei der Provinz Sachsen abgehalten. Die Verhandlungen hatten zum Zweck, eine dauernde Organisation der nationalliberalen Partei der Provinz für die Reichs- und Landtagswahlen ins Leben zu rufen. Ein Landeswahlcomitee, welches aus Parteimitgliedern in allen Theilen der Provinz bestehen soll, setzte sich sofort zusammen und berief 36 einflußreiche Parteigenossen aus der Provinz an seine Seite.

Posen, 7. April. Nach hier eingegangener amtlicher Meldung trifft J. Maj. die Kaiserin Victoria am Montag den 9. ds. Mittags hier ein, um die Nothlage der durch die Ueberschwemmung Betroffenen persönlich in Augenschein zu nehmen.

München, 7. April. Der König von Sachsen ist kurz nach 5 Uhr aus Riva hier eingetroffen und am Bahnhofe vom Prinzregenten empfangen worden. Nach einem gemeinsamen Essen im Königssalon setzte der König die Reise nach Dresden fort.

Stuttgart, 7. April. Der Staats-Anzeiger bezeichnet es als eine unerfreuliche Erscheinung, wie die Oppositionspresse Nachrichten über die Kanzlerkrisis in gehässiger und giftiger Weise ausbeute. Seltsam sei es, daß dort monarchische Ideen nur auftreten, wenn man bekannte Hetzereien treiben wolle. Von diesem Standpunkte aus, der von Berliner Blättern eingenommen werde, könne man alle hervorragenden Leute nicht schnell genug entfernen.

Bern, 7. April. Ein endgültiger Bundesrathsbeschluß betreffend das Basler Schandgedicht ist noch nicht gefaßt worden; die Ueberweisung an das eidgenössische Schwurgericht ist jetzt jedoch sicher.

Kopenhagen, 7. April. Es hat sich hier ein Ausschuß zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Deutschland gebildet. — Eine im größern Maßstabe stattfindende Betheiligung Deutschlands an der nordischen Kunst- und Industrie-Ausstellung wird in den Blättern bestätigt.

Brüssel, 5. April. Hiesigen Blättern zufolge erhielt die bekannte Firma Gruson in Buckau bei Magdeburg die Lieferung der Kuppeln für die Antwerpener Festung.

Paris, 7. April. Der neue Kriegsminister Freycinet wendet sich in einem Erlaß, der nicht viel Neues bietet, an die Armee, welche nicht sehr darüber erbaut sein wird, schon wieder eine andere Spitze zu besitzen.

Rom, 6. April. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani bestätigt sich, daß die Rückberufung eines Theiles der afrikanischen Truppen beschlossen sei. Der Tribuna zufolge wird nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Crispi von Florenz näheres hierüber bestimmt werden. — In einer Encyklica an den Episkopat dankt der Papst demselben sowie allen Gläubigen für die großen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit anläßlich seines Priesterjubiläums.

Florenz, 5. April. Der König und die Königin statteten heute Vormittag in Begleitung des Ministerpräsidenten Crispi der Königin von England in der Villa Palmieri einen Besuch ab, welchen dieselbe Nachmittags erwiderte; später empfing das Königspaar den Kaiser und die Kaiserin von Brasilien, den König von Württemberg, die Königin von Serbien und den Herzog von Leuchtenberg.

Madrid, 6. April. Nach hier eingegangenen Depeschen von den Philippinen sollen die Spanier ausgedehnte Gebiete im Sulu-Archipel in Besitz genommen haben. Es scheint dabei zu heftigen Kämpfen gekommen zu sein, denn wie ferner gemeldet wird, wären viele Eingeborene und auch mehrere Spanier getödtet und verwundet worden.

Volapük.

Professor Kirchhoff aus Halle äußert sich in einem Vortrag über „Volapük", die neue „Weltsprache", nachdem er des Erfinders derselben Pfarrer Schleyer aus Oberlauda im Schwabenland ehrend gedacht, folgendermaßen: „Die Sprachen sind nicht ein besonderes Geschenk der Gottheit, alle Sprachen sind erfunden. Gott, sagte der holländische Gelehrte Grotius, habe im Paradies mit Adam und Eva holländisch, der Schwede sagt schwedisch und der Witz sagt, Eva habe mit der Schlange französisch gesprochen. Daß die Sprache nicht geschenkt, sondern erfunden worden, haben Jakob Grimm und in neuester Zeit Schuchardt in Prag unwiderleglich dargethan. Wäre die Sprache durch ein göttliches Wunder entstanden, so hätte das Wunder ebenso oft gewirkt werden müssen, als es Sprachen gibt. Jede Sprache ist nur ein Kunst-, nicht ein Naturgebilde. Also war Schleyer vollkommen in der Lage, sich an einer solchen Erfindung zu versuchen. Volapük ist systematisch erfunden, aber nicht mit dem Zwecke, die anderen Sprachen verdrängen zu wollen, das sei keinem Menschen je eingefallen; sie solle nur das möglichst einfache Mittel internationaler Verständigung sein. Die Einfachheit der Grammatik wird am besten dadurch klar gelegt, wenn man erfährt, daß es z. B. nur eine Deklination und nur eine Konjugation, beide von den denkbar einfachsten Formen, gibt, so einfach, daß es auf Gottes Erdboden noch nie eine ähnliche Sprache gegeben. Aber dabei ist Volapük von so vollendeter Ausdrucksfähigkeit, daß die neue Sprache über jeder lebenden Sprache steht. Das Bedürfniß einer solchen Sprache ist nicht neu; es wurde schon früher mit Hilfe des international gewordenen arabischen Zahlensystems zu befriedigen gesucht; der Erfolg mißlang und mußte mißlingen, weil die Bildungen das Gedächtniß ganz übermäßig in Anspruch nahmen. Schleyer schöpfte seinen Wortschatz aus der Fundgrube aller Sprachen. Er behielt 2 hauptsächliche Gesichtspunkte im Auge: 1) Kürze und 2) leichte Sprechbarkeit; dabei hatte er zu berücksichtigen, daß der Chinese kein r, der Engländer kein ü u. s. w. auszusprechen vermag. Der Wortschatz ist sodann so gewählt, daß nur 9% der Worte Stammwörter sind, die gelernt werden müssen, 91% sind abgeleitete Wörter. Max Müller anerkennt vollkommen, daß keine lebende Kultursprache, sondern daß nur eine systematisch konstruirte Sprache, das Volapük, im Stande sei, solchen Zwecken zu dienen. Die handlichen Ziele waren bei der Ausbildung der Erfindung vorherrschend; daß der Sprache aber auch ein großer Wolklang innewohnt, suchte Redner zu zeigen durch den Vortrag von 2 Gedichten, in Volapük übersetzt: „In allen Wipfeln ist Ruh" und Loreley. Was soll mit der Sprache geschehen, wenn Schleyer tot ist? Sind da nicht Spaltungen und Zerwürfnisse zu befürchten? Nein. Im August vor. J. wurde auf dem Kongreß der Volapükisten in München eine Akademie geschaffen, welcher die oberste Aufsicht über Erhaltung und Fortbildung der Sprache zukommt. In der Akademie sind die tüchtigsten

---

„Das erste Mal hinten im Garten und nachher am Flusse, wo der Felsen ist."

Jedes Wort des Burschen hatte mich gespannter gemacht.

„Wann war es, daß Sie ihn sahen?"

„Das kann ich Ihnen genau sagen. Ich hatte an dem Tage gerade die ersten Rosenstöcke aus dem Treibhause in den Garten gebracht."

„Das war vor etwa drei Monaten?"

„Ein Vierteljahr wird es her sein."

„Erzählen Sie mir, was die Baronin und der Fremde thaten."

„Das erste Mal sah ich nur, wie die Beiden im Garten hinter einem Spalier standen und miteinander heimlich sprachen. Der fremde Herr war sehr freundlich und höflich gegen die gnädige Frau und redete ihr viel zu, und sie sah so kreideweiß aus, daß ich noch bei mir denken mußte, was das denn sein könne, was er ihr mit dem freundlichen Munde sage und worüber sie doch bis in das Herz hinein erschrecken müsse. Ich wurde selbst erschrocken, wenn ich auch kein Wort hörte, und ich machte mich davon, damit sie mich nicht sehen sollten. Das war am Nachmittage. Gegen den Abend sah ich den fremden Herrn wieder; das war nicht im Garten. Ich war am Flusse mit der großen Gartenspritze, um Wasser zum Begießen der Beete zu holen. Auf einmal sah ich ihn am andern Ufer zwischen den Felsen; und nicht weit davon, da wo die Felsen anfangen, war im Gebüsch ein Nachen angelegt. Es war ein Nachen, der zum Schlosse gehörte. Er ist noch da; und wird gebraucht, wenn Einer aus dem Schlosse eilig zum andern Ufer muß. Der Fremde muß ihn losgekettet haben und darin nach dem Felsen gefahren sein. Aber verwundern mußte ich mich darüber. Wenn er nicht sehr bekannt im Schlosse war, so konnte er von dem Nachen nicht einmal Etwas wissen, und wer konnte ihm die Erlaubniß gegeben haben, das Fahrzeug zu nehmen? Indeß, ich hatte ihn mit der gnädigen Frau gesehen, und ich dachte, die Sache gehe mich nichts an. Es wollte auch schon finster werden, und ich mußte mit meiner Arbeit fertig sein. Ich kehrte mit meiner Spritze in den Garten zurück. Auf dem Weg sah ich wieder die gnädige Frau: sie ging am Schlosse entlang, nach der Stelle zu, von der ich kam. Die will wieder zu dem fremden Herrn, dachte ich bei mir.

Sie sah mich nicht und ich konnte ihr auch nicht mehr nachsehen, sie ging hinter den Bäumen der kleinen Allee. Im Garten litt mich doch die Neugierde nicht mehr; ich mußte wissen, was die gnädige Frau mit dem Fremden am Wasser zu thun habe. Ich schlich zum Flusse zurück; aber wie ich noch hinten an den Schloßmauern entlang ging, hörte ich auf einmal ein Schreien. Die gnädige Frau! kam es mir vor, und nun lief ich, und wie ich um die Ecke bog, sah ich die gnädige Frau im Strome, aber ganz allein; der fremde Herr war nicht mehr zu sehen, und die gnädige Frau arbeitete im Wasser, um an das Ufer zu kommen, und ich lief zu ihr und wollte ihr die Hand reichen, da war sie aber schon auf dem Trockenen, und sie sagte zu mir, sie sei aus Versehen in das Wasser gefallen; sie habe am Ufer promenirt, weiter sei es nichts. Aber sie sah ganz verstört und wieder kreideweiß aus, und der kleine Nachen, der vorher in dem Weidengebüsch am anderen Ufer gelegen hatte, schwamm lose im Strom weg."

Das war die Mittheilung des Gärtnerburschen Peter über ein Abenteuer der Baronin, wie die Französin sich ausgedrückt hatte. Ich fragte ihn nicht, was er sich bei dem Vorfall gedacht habe. Ich konnte mir diesen selbst erklären, schon nach den Worten des Burschen, noch mehr nach den Aeußerungen der Französin. Der Fremde hatte die Baronin zu dem Wasser, auf das Wasser gelockt, sie in den Strom geworfen; sie hatte sich gerettet, einen Unfall vorgegeben. Was hatte den Fremden zu dem verbrecherischen Versuche veranlaßt? Was die Baronin zum Verschweigen der Wahrheit? Die Antwort auf beide Fragen lag nahe. Der Herr van Roelof, oder wie der Mensch hieß, war ein Genosse des früheren verbrecherischen Lebens des Barons, hatte jetzt im Auftrage des Barons gehandelt; die Baronin wußte oder ahnte das, wollte den eigenen Sohn nicht als Morddinger gegen sie anklagen.

Und dieser van Roelof war jetzt wieder dagewesen!

(Fortsetzung folgt.)

Kenner aus Europa, Asien und Amerika vertreten. Die Sprache hat binnen wenigen Jahren eine großartige Verbreitung gefunden. Für ihren praktischen Werth nur ein Beispiel. Ein russ. und ein deutscher Kaufmann sollten sich verständigen. Auf dem Wege der Muttersprachen war es nicht möglich, auf dem Wege des Französ. wollte es auch nicht gehen. Aber vermittelst des Volapük gelangten die beiden Geschäftsleute rasch und leicht zum Ziele. Ein neues Verständigungsmittel ist unumgänglich nothwendig. In China, Japan, in Amerika, Afrika eröffnen sich für den Geschäftsmann ungeheure Arbeitsfelder. Man kann nicht deutsch, französisch, englisch auf dem Wege des Gesetzes oder des Gebrauches, also eine Sprache, die Jahre lang zur Erlernung mit Hilfe von Lehrern und Büchern erfordert, zur allgemeinen, zur Weltsprache erheben. Man kommt doch viel leichter zum Ziele, wenn man eine in wenigen Wochen, höchstens Monaten, leicht und spielend zu erlernende neutrale Sprache den 400 Mill. Chinesen, den Japanern u. s. w. an die Hand gibt. Um das Latein als Weltsprache ists ohnehin geschehen; es müssen seit ein paar Jahrzehnten Gedanken zum Ausdruck gebracht werden, denen die todte Sprache absolut nicht gewachsen ist. Sollen wir unsere Kommis 3—4 Jahre lang nach China schicken, um sie chinesisch lernen zu lassen, das im Norden des Reiches ganz anders gesprochen wird als im Süden? Sollen unsere Kaufleute chinesische Handlungsgehilfen für den brieflichen Verkehr anstellen? Da sind die Franzosen in aller Stille viel rascher bei der Hand gewesen, dort wird die Erlernung des Volapük mit dem größten Eifer betrieben. So spöttisch sich die Engländer gegen die neue kontinentale Erfindung verhielten, so rasch bekehrten sie sich zu der neuen Sprache und jetzt wird sie mit nicht geringerem Eifer betrieben als in Frankreich. Die Reiche der Erde sind einander vermittelst Dampf und Elektrizität so nahe, ja noch näher gebracht worden, als es einst die deutschen Länder unter sich waren. Die Wirkung ist, daß wir uns in einer ähnlichen Lage befinden, wie es beim Thurmbau von Babel der Fall gewesen sein soll. Aus diesem unleidlichen Sprachengewirr vermag nur die Schleyer'sche Weltsprache zu erretten; sie allein vermag dem Welthandel und der Weltwissenschaft den Dienst internationaler Verständigung zu bieten. Stürmischer Beifall folgte dem überaus klaren und ruhig gehaltenen, aus tiefer Ueberzeugung quellenden Vortrag.

Das Beerenobst und seine Verwendung.

Von **H. Klein.**

(Schluß.)

Nachdem ich mit Absicht so eingehend über die Beerenobstweinbereitung berichtet, würde es zuweit führen, wollte ich auch auf diese anderen Verwendungsarten des Beerenobstes noch näher hier eingehen.

Bei der außerordentlich großen Bevölkerungszunahme des deutschen Reiches scheint es unbedingt geboten, immer mehr Quellen des Erwerbs aufzufinden, um der ernst drohenden Verarmung entgegen zu arbeiten. Für unsere Landwirthschaft scheint es mir daher sehr wichtig, fernerhin die Kultur des Beerenobstes mehr zu beachten, da dieselbe bei rationellem Betrieb und geringer Kapitalanlage die höchste und sicherste Rente abwirft.

In England und Frankreich sind viele Tausend Hektaren Feld der Erdbeerkultur eingeräumt und in Amerika haben manche Farmer 50—100 Hektaren speziell mit dieser Fruchtgattung angepflanzt, die in ganzen Schiffsladungen versendet werden. Auch in Deutschland wurden in letzter Zeit einige Anfänge gemacht, welche sich reichlich lohnen. Nur wenige Angaben noch mögen dieses beweisen. Aus den Obstanlagen zu Werder bei Potsdam wurden in einem der letzten Jahre 150 000 Liter Himbeeren, 300 000 Liter Johannis- und ebenso viele Stachelbeeren, im Gesammtwerthe von 210 000 Mark nach Berlin geliefert. Die Gemeinde Stauffenberg in Baden hat es durch ihre über die ganze Gemarkung verbreiteten Erdbeerkulturen zu großer Wohlhabenheit gebracht, täglich gehen von dort zur Erndtezeit ganze Eisenbahnwagen dieser Früchte in die Hauptstädte und Badeorte unseres Reiches. Ein Geistlicher am Bodensee, welcher vor drei Jahren 12 Ar Feld mit Erdbeeren bepflanzte, erntete im ersten Jahre 2 Centner, im zweiten 5 und im letzten dritten Jahre über 8 Ctr. Früchte im Werthe von 210 Mk., somit ein Ertrag von über 2000 Mark per Hektar. Dieser Ertrag von einem Hektar, = ungefähr 3 preußischen Morgen, gestattet noch eine bedeutende Reduktion, um einer Familie ein gutes Auskommen zu sichern.

Die Mutter Natur ist, wie wir daraus ersehen, nicht karg mit ihren Gaben; wenn wir nur wollten, könnten wir jährlich Millionen Mark von den Erträgen der Obstbäume und -Sträucher unserem National-Vermögen hinzuthun. Erfahren wir doch durch die Statistik, daß jährlich vom Auslande für viele Millionen Mark Obst und Beerenobst bei uns eingeführt wird, währenddem Deutschland in seinem Boden und Klima einen Schatz besitzt, herrliche Früchte hervorzubringen, wie kein anderes Land der Erde.

Ich komme zum Schluß. Es würde mich sehr freuen, wenn diese Mittheilungen Veranlassung geben sollten, der Kultur und Verwendung des Beerenobstes auch innerhalb unseres Kreises größere Beachtung zu schenken. — Ich bin beispielsweise fest überzeugt, daß es bei der Herstellung von Beerenobstweinen nicht bei den ersten Versuchen sein Bewenden haben und man allmählig, durch das Gelingen derselben ermuthigt, zu größerer Weinbereitung schreiten wird.

Eine wohlgeordnete und richtige Kultur des Beerenobstes wird sicher zu einer neuen und ergiebigen Erwerbsquelle für unsere uns allen so sehr am Herzen liegende heimische Landwirthschaft führen.

Aus dem Ueberschwemmungsgebiet.

Heydekrug, 6. April. So weit das Auge nach Nord, Ost und West blicken kann, gleicht das Land einem See. Der verhältnißmäßig hoch gelegene Marktplatz unseres Ortes ist vollständig mit Wasser bedeckt; der Verkehr wird durch Kähne vermittelt. Pferde und Rindvieh sind fortgeschafft worden. Auf der Nordseite der Szieße sind mehrere Häuser, die bis zu den Fenstern im Wasser stehen, dem Einsturz nahe. Sehr schlimm ist die Kolonie Bismarck daran. Der größte Theil der Kolonie ist von Wasserfluthen umwogt. Eine Menge von Schweinen, Schafen und Ziegen ist ertrunken. Die Ortschaften Sziesz und Szieszgirren scheinen, soweit sich von hier aus überblicken läßt, vollständig im Wasser zu liegen.

Danzig, 6. April. Das Eis auf dem Haff ist in andauerndem Zurückgange begriffen, und es ist die Hoffnung vorhanden, daß das Haff bald völlig eisfrei werden wird. Gleichzeitig scheint endlich die Nogat unterhalb des Deichbruches bei Jonasdorf in Bewegung zu kommen, denn da bei Zeyer, wo die bis Jonasdorf reichende Eisstopfung der Nogat beginnt, wieder eine Steigung im Flusse unter dem Eise bemerklich ist, darf man hoffen, daß das Eis hier sich bald in Bewegung setzen werde. Eine weitere Vergrößerung der Gefahr dürfte deshalb für das überschwemmte rechtsseitige Nogatgebiet nicht mehr zu erwarten sein. Ist erst die Nogat eisfrei, so wird ein großer Theil des jetzt durch den Bruch in die Niederung geleiteten Wassers im Bett der Nogat weiter gehen, damit aber ist ein Steigen des Wassers im Ueberschwemmungsgebiet ausgeschlossen. Dazu kommt, daß von der oberen Weichsel ein andauerndes Fallen des Wassers gemeldet wird. Darf man hiernach hoffen, daß der jetzige schon so überaus traurige Zustand wenigstens keine Verschlimmerung erfahren wird, so ist freilich auf eine baldige ernstliche Besserung auch nicht zu rechnen. Vielmehr wird die Noth der Ueberschwemmten voraussichtlich noch lange Wochen im Wesentlichen ungemindert bestehen bleiben.

Ein schreckliches Unglück hat das Wasser in Krone an der Brahe (Nogatniederung) angerichtet. Die Brahe trat, seit Menschengedenken zum ersten Male, über ihre Ufer, riß einen Theil der erst vor einem Jahre erbauten Hauptschleuse fort, überschwemmte mehrere Straßen und setzte die Häuser unter Wasser. Mehrere Häuser stürzten ein, andere wurden im höchsten Grade gefährdet, eine Anzahl Familien wurden obdachlos. Das Schrecklichste aber trat am Abend des 30. März ein. Der vor etwa 10 Jahren errichtete Damm des Teiches, der die Dampfmühle in Kronthal zeitweise mit Wasser versieht, wurde durch die Gewalt des Wassers und des Eises völlig zerrissen, und nunmehr ergossen sich die Fluthen, in rasender Schnelligkeit, 4 Häuser der Vorstadt Kronthal mit sich reißend, wobei 11 Menschen, darunter eine ganze Familie, ums Leben kamen, in die Brahe. Die fürchterliche Katastrophe war das Werk eines Augenblicks. Angstrufe durchschwirrten die Luft, die Stadt wurde durch Sturmläuten alarmirt; mit knapper Noth gelang es einzelnen Personen, die überfluthete Brücke nach Kronthal zu passiren, um an die Unglücksstätte zu gelangen, indeß war an eine Rettung der verunglückten Menschen in der stockfinstern Nacht nicht zu denken. Nur eine Frau wurde unter den Eisschollen noch lebend hervorgezogen, jedoch zweifelt man an ihrem Aufkommen. Der bisherige Kommandoführer der hier stationirten Militärabtheilung hat sich ganz besonders bei der Bergung der Habseligkeiten und bei dem Rettungswerke hervorgethan. Die Noth der um ihr Hab und Gut gekommenen armen Leute und der Hinterbliebenen der verunglückten Menschen ist unsäglich.

Ein Kommando des Eisenbahn-Regiments in der Stärke von 4 Offizieren, 12 Unteroffizieren und 100 Mann hat sich zur Herstellung einer provisorischen Eisenbahnbrücke auf ca. 14 Tage nach Kolberg begeben und daselbst Quartiere bezogen.

Vermischtes.

-- (Aus Charlottenburg) berichtet die Neue Zeit: Der frühere Leibdiener des hochseligen Kaisers Wilhelm, Uckermärker, ist zum Kastellan im hiesigen Schlosse bestellt worden. Im hiesigen k. Marstall ist nunmehr auch das Schlachtroß „Wörth" untergebracht, jenes Pferd, welches der damalige Kronprinz an dem für ihn so ruhmreichen Tage geritten. Das edle Thier ist ein Fuchswallach und hieß ursprünglich Actäus (aus Ibikus und Actäa.) Bald nach der Schlacht erhielt es den Namen „Wörth". Auch der Pony der Prinzessin Viktoria ist im Marstall untergebracht. Schloß Friedrichskron, wie das „Neue Palais" zu Potsdam auf Befehl des Kaisers jetzt genannt wird, trägt seine neue Bezeichnung nach seinem Erbauer Friedrich dem Großen, der, wie es heißt, nach dem 7jährigen Kriege seinen Gegnern damit zeigen wollte, daß ihm das Geld noch nicht ausgegangen war. Die 3 Grazien auf der Kuppel wurden auf die 3 Frauen gedeutet, gegen welche er gekämpft hatte: Maria Theresia, Elisabeth von Rußland und die Marquise de Pompadour, die einflußreiche Geliebte Ludwigs XV.

-- (Die preußische Königskrone), welche beim Begräbniß Kaiser Wilhelms dem Leichenwagen vorangetragen wurde, stammt von König Friedrich I. Die Krone hat, allen heraldischen Regeln zuwider, ein Sammetfutter; Königskronen sollen nämlich nach der heraldischen Symbolik nicht gefüttert sein. Aus diesem Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Theorie entwickeln sich mannigfache Irrungen. So zeichnete der als Autorität bekannte heraldische Zeichner Professor Hildebrandt für einen Kriegerverein eine Fahne, und natürlich mit der heraldisch richtigen Königskrone ohne Futter. Der Dezernent im Ministerium des Innern aber beanstandete den eingereichten Entwurf, weil die preußische Königskrone ein Futter habe. Uebrigens kann die Krone von 1701 heutzutage niemand aufsetzen. Da dieselbe für eine Allongenperrücke gemacht ist, so ist sie zu weit. Kaiser Wilhelm ließ sich deshalb für seine Krönung im Jahre 1861 eine neue Krone anfertigen. Als der Hof-Juwelier dieselbe ablieferte und bat, der König möge dieselbe einmal aufprobieren, lehnte dieser das Ansuchen mit der Begründung ab, daß er die Krone, welche er sich feierlich auf das Haupt setzen wolle, nicht probeweise aufsetzen könne.

— (Die „Getreuen in Jever") haben zu ihrem Kummer diesmal die üblichen Kiebitzeier an den Fürsten Bismarck zu dessen Geburtstag nicht absenden können. In Folge der Ungunst der Witterung ist der Kiebitz erst jetzt an seinen Brutplätzen eingetroffen und hat das Brutgeschäft noch gar nicht begonnen. Die „Getreuen" haben, dem „Hann. Cour." zufolge, den Fürsten Reichskanzler von dieser Thatsache telegraphisch in Kenntniß gesetzt, wobei es natürlich an einem herzlichen Glückwunsch nicht fehlte. Die Eier sollen nachgeliefert werden. Am Geburtstage des Fürsten selbst traten die „Getreuen" zu einer Festsitzung zusammen und hielten fleißig Umtrunk aus dem „Kiebitzbecher," dem Geschenk des Fürsten, zum Wohle des Reichskanzlers.

— Frankfurt a. M., 5. April. (Seltsames Hinderniß.) Auf seltsame Weise soll hier dieser Tage eine Trauung gestört sein worden. Die Braut war gerade nicht mehr im blühendsten Jugendalter, der Bräutigam hatte auch schon die besten Mannesjahre und einige dazu hinter sich gebracht. Alles war bereit, und mit Ungeduld wartete man auf den Bräutigam, doch siehe da — statt seiner erscheint sein getreuer Diener und bittet im Namen seines Herrn um Entschuldigung: Derselbe könne jetzt nicht kommen, er werde selbst den Grund aufklären u. s. w. Große Verwirrung. Ist Wilhelm untreu oder — todt? Die Braut bestürmt den Diener mit Fragen, dieser aber will nicht heraus mit der Sprache, wenigstens nicht in Gegenwart von Zeugen. So verlassen denn die Andern das Zimmer, um — wenige Augenblicke nachher, durch einen markerschütternden Schrei erschreckt, wieder hineinzustürmen. Die Braut liegt in Ohnmacht! Was ihr der Diener verrathen hatte, war doch gar zu entsetzlich. Der Bräutigam konnte nämlich nicht kommen, weil — Sultan, der neue große Hund, die Perrücke seines Herrn zerrissen hatte.

— Bern, 5. April. (Das entsetzliche Wetter) dauert ununterbrochen fort. Seit 5 Tagen peitschen wuchtige Stürme unter Schnee und Regen das Land; alle Gewässer gehen hoch, doch sind glücklicherweise bis zur Stunde in der Hochebene und in den niedergelegenen Thalschaften noch keine Verheerungen eingetreten. Anders jedoch in den Gebirgsthälern. Infolge des neuen Schneefalles sind zahlreiche Lawinen niedergegangen, welche an Wäldern, Straßen und menschlichen Wohnungen große Verheerungen anrichteten. — Die Stadt Genf war am Ostermontag der Schauplatz eines scheußlichen Verbrechens. Eine angesehene Bürgersfamilie daselbst hatte einen kleinen Ausflug gemacht. Auf der Rückkehr sang der 17jährige Sohn derselben ein bekanntes Lied, welches mit dem Refrain „Evoiva Vittoio Emanuele" endigt. Plötzlich stürzen aus einem Café 5 junge Leute auf den Sänger zu, stellen ihn heftig zur Rede, und da sie nicht sofort genügende Aufklärung erhielten, drangen sie mit Dolchen auf denselben ein. Der Schwager des jungen Mannes, welcher abwehrend beispringen wollte, wurde niedergestochen und verschied auf der Stelle, der junge Py selber (so heißt die Familie) wurde schwer verwundet. Diese sauberen 5 Strolche sind Studenten der Medizin an der Universität Genf und sämmtlich Italiener. Die Polizei hat sie sofort verhaftet, doch soll der Hauptmeuchelmörder bis zur Stunde noch entkommen sein. Es ist ein wahres Glück für die Messerbanditen, daß sie in Polizeigewahrsam sich befinden, denn die Wuth des Publikums ist derart, daß dasselbe ohne weiteres Lynchjustiz an denselben üben würde. — In Zürich ist der berüchtigte stud. jur. Stern von der Universität relegirt worden.

— (Schreckensscene in Celaya.) Ein Telegramm aus Mexiko meldet nach dem Journal „The two Republics" eine fürchterliche Katastrophe, welche sich am vorigen Sonntag in der Stadt Celaya in Mexiko ereignet haben soll. Es fand an diesem Tage daselbst ein Stierkampf statt, und zwar in einem hölzernen Gebäude, welches mit Zuschauern überfüllt war. Selbst den Sträflingen des städtischen Gefängnisses war gestattet worden, unter gehöriger Bewachung dem Schauspiele beizuwohnen. Ein Sträfling strich ein Zündhölzchen, wodurch die Arena in Brand gerieth. Sofort entstand unter den Zuschauern eine furchtbare Panik und wie wahnsinnig drängte alles nach den Ausgängen zu. Viele Weiber und Kinder sprangen von den höheren Galerieen in die Arena herab und erlitten schwere Verletzungen. Mittlerweile riß sich ein wild gewordener Stier von seiner Kette los, stürzte sich auf die am Boden liegenden unglücklichen Leute und verletzte eine Menge derselben mit seinen Hörnern. Im ganzer wurden 18 Personen getödtet, 68 trugen schwere Brandwunden davon, die sich in vielen Fällen als tödtlich erweisen dürften, über 100 wurden durch Springen von den Galerieen und 50 in dem Gedränge verletzt. In der Verwirrung entkamen alle Sträflinge.

Locales von der Sieg und Umgegend.

—g Siegen, 9. April. (Personenstandsnotizen per März.) Es wurden lebend geboren 36 männliche, 28 weibliche, insgesammt 64 Kinder. Todtgeboren wurden 2 Kinder männlichen Geschlechts. Es starben 19 männliche, 20 weibliche, insgesammt 39 Personen. Darunter befanden sich Kinder unter 1 Jahr 11, wovon 7 ehelich und 4 außerehelich geboren waren. Den Todesursachen nach starben 3 an der Lungenschwindsucht, 9 an der Lungenentzündung, 2 an Schlagfluß, 1 an Darmcatarrh, 1 infolge Verunglückung, an sonstigen Krankheiten 23. Eheschließungen erfolgten 9.

* Siegen, 9. April. (Festliches.) Im festlichen Schmuck erglänzte gestern der kleine freundliche Saal im alten Gesellschaftshause der „Eintracht". Duftiges Tannenreis zog sich den Wänden entlang, Fahnen und Fähnlein schmückten Wand und Pfeiler, schmückten Thüre und Fenster; selbst der Aufgang zu dem gemüthlichen Festraume war mit Stoff in den deutschen Farben bekleidet. Drinnen aber stand in offenem Dreieck die festlich gedeckte Tafel, boten sich dem Auge der Genüsse mancherlei, wie ein gutes Frühstück sie bedingt. Wem galten die Ehren des Tages? Dem seit Ostern in den Ruhestand getretenen, lange, lange Jahre an hiesiger Realschule als Conrector angestellten Herrn Oberlehrer Engstfeld, dem man, von seinen Schülern geliebt, ja verehrt, seitens der Letzteren frohe Stunden, einen unvergeßlichen Tag bereitet hatte. Eben, um 11 Uhr Vormittags, hatte sich eine Abordnung des Festcomitees, bestehend aus den Herren Commerzienrath G. Weyland, Clemens Klein und Dr. Goebel in die Wohnung des Gefeierten begeben, um ihm die Ehrengabe, wie auch eine von Herrn Realgymnasiallehrer Herrmann mit bekannter Meisterschaft ausgeführte Adresse zu überreichen, und jetzt war man zurückgekehrt, Herrn Engstfeld inmitten, um in dem eingangs geschilderten Festlokal einige Stunden in heiterer Gemeinschaft zu verbringen. Ein mit Tannenreis gezierter Sessel, mitten an der Längstafel, war der Ehrenplatz des — wir wollen kurz sagen —: Jubilars. Einige zwanzig Herren, meist ehemalige Schüler des Gefeierten scharten sich um die Tafel; eine Menge von Telegrammen und Zuschriften bezeugte die hohe Verehrung des geliebten Lehrers von Nah und fern; sie athmeten den Geist treuer Liebe. Auch die Beträge zu der Feier des Tages waren aus Deutschland nicht allein, nein, selbst aus Frankreich, Amerika ꝛc. in nennenswerthen Summen und Sümmchen gekommen. — Die schönsten Feste pflegen bekanntlich nicht die zu sein, wo eine lange Rede die nächste lange ablöst; »kurze Reden und lange Bratwürste«, lautet ein zutreffendes Wort. Und das galt auch von dieser Feier. Hatte Herr Weyland den Jubilar in seiner Wohnung mit herzlicher kurzer Ansprache begrüßt, die gleichwohl den Letzteren sichtlich tief ergriff, so gab nunmehr Herr Clemens Klein den Gefühlen des Dankes und der Verehrung kurzen, beredten Ausdruck; der Jubilar dann machte es noch kürzer: er stieß mit wenigen Worten des Dankes mit der Tafelrunde an, und dann wieder gings zum heiteren Austausch von Erinnerungen aus früherer Zeit, von kleinen Geschichten, Selbsterlebtem — man konnte sich das alles gar nicht schöner denken und wünschen. Dazwischen circulirte die erwähnte Adresse, viel bewundert ob der trefflichen Arbeit, bei den Festgenossen. Sie zeigt folgenden Wortlaut:

Herrn Oberlehrer Engstfeld seine dankbaren Schüler.
Ostern 1888.

Einig im Gefühle der Verehrung und der Dankbarkeit gegen Sie, hochverehrter Herr Oberlehrer Engstfeld, haben wir unten namentlich aufgeführten ehemaligen Schüler uns zusammengefunden, um Ihnen heute bei Ihrem Abschiede diese Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. Zu welchen Erfolgen uns immer eine spätere Zeit geführt hat, ein gutes Theil des Erreichten glauben wir der Schulung, wie wir sie durch Sie erfahren, zuschreiben zu sollen: selbst nicht befangen in zünftiger Enge, konnten Sie auch uns lehren, die Blicke frei und auf das Große gerichtet zu halten. Dieses Ergebniß Ihrer Berufsarbeit aber, wie es uns heute zum Danke drängt, wird uns auch in Zukunft an der bisherigen Verehrung für Sie unwandelbar festhalten lassen.

So schwanden die Stunden. Frohe Lieder ertönten zu den Klängen des Claviers, Trinksprüche wurden noch etwelche vom Stapel gelassen, der Kaffee hatte während kurzer Zeit Bachus' und Gambrinus' Gaben verdrängt, letztere waren dann wieder in ihr Recht getreten; auch die Gesellschaft war kleiner geworden, hatte sich aber stets wieder um den Jubilar herum „krystallisirt"; das „Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun" war wiederholt erklungen, dann — Frühstückszeit war es eigentlich schon längst nicht mehr — nahte der Schluß. Schöne Stunden, schön verlebt, sie hinterlassen als Rückstand die angenehmste Erinnerung. So war es auch hier.

—n Siegen, 9. April. (Werkmeister-Bezirks-Verein für Siegen und Umgegend.) In der gestern abgehaltenen General-Versammlung wurden einstimmig 50 M. zur Unterstützung der Nothleidenden im Ueberschwemmungsgebiete der unteren Elbe, Weichsel und Nogat bewilligt, welche sofort dem constituirten Nothstandscomitee in Siegen zur Verfügung gestellt werden sollen.

* Siegen, 9. April. (Waldbrände.) Mit den ersten trockenen und sonnigen Frühlingstagen beginnen auch die Wald-, resp. Haubergsbrände, durch ein weggeworfenes brennendes Streichholz, auch wohl durch Spielerei mit Feuer seitens der Jugend entfacht. Am Samstag Nachmittag gegen 5 Uhr hüllte sich das nach dem Bethause an der Freudenberger Straße zu gelegene „Köppchen", zur Nachbargemeinde Boschgotthardshütte gehörend, in Rauch und Flammen, die sich rasch über einen Strich von einigen Morgen in dem 6—7jährigen Eichenschlag verbreiteten. Rasch herzugeeilte Hülfe löschte in energischer Weise den Brand, der wohl kaum einen größeren Schaden im Gefolge haben dürfte. — Gestern schon folgte ein zweiter Brand, gleichfalls im jungen Hauberg, in Nähe der Grube „Martinshardt" im oberen Leimbachthal. Auch hier ist ein größeres Stück Eichenpflanzung zu Schaden gekommen. Im ersteren Falle sollen rauchende Burschen das Feuer durch Fahrlässigkeit entzündet haben, im zweiten Falle wird es eine ähnliche Entstehungsursache gewesen sein.

= Freudenberg, 8. März. (Schadenfeuer.) Heute Morgen zwischen 6 und 7 Uhr wurde im Hause des Fuhrmanns Werner hier ein Schadenfeuer bemerkt, und ehe die Spritzen und genügend Mannschaften zur Stelle kamen, brannte es bereits sehr heftig auf dem Speicher. Es gelang aber der rasch zuströmenden Volksmenge gar bald, des Feuers Herr zu werden und auch das meiste Mobiliar zu retten. Nur der Oberbau des Hauses ist gänzlich abgebrannt; doch hat das ganze Haus natürlich viel Schaden gelitten. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts zuverlässiges bekannt. Man freute sich allgemein, daß das Feuer so schnell gelöscht wurde und die umstehenden Gebäude unversehrt blieben.

+ Holzhausen, 8. April. (Festliches.) Vor nicht längerer Zeit tauchte in den hiesigen Gesangvereinen der Gedanke auf, in Zukunft an höheren kirchlichen und patriotischen Festtagen theatralische Vorstellungen zu geben. Der Anfang, um doch Gelegenheit zum feiern zu haben, wurde am zweiten Ostertage gemacht, da es wohl jedenfalls schwer hielt, angesichts der in unserm Vaterlande herrschenden Trauer behördlicherseits die Erlaubniß zu dem üblichen Tänzchen zu bekommen. — Die Darstellung war in den Hauptrollen, abgesehen von einigen Mängeln in Ton, Haltung und Geberde, eine recht angemessene. — Daß das Programm des Abends damit nicht erledigt war, ist selbstredend.

§ Oberdresselndorf, 5. April. (Gestorben.) Herr Johannes Crombach V., ist am Donnerstag Nachmittag nach kurzem Krankein an Magenleiden gestorben. Der Verstorbene, welcher über 40 Jahre als Polizeidiener des Hickengrundes fungirte, war im Jahre 1819 geboren, ist also 69 Jahre alt geworden. Er war bis kurze Zeit vor seinem Tode noch sehr rüstig und körperlich gesund. Seinen Dienst versah er bis einige Wochen vor seinem Ende. Friede seiner Asche!

Für die Ueberschwemmten

in den Strandgebieten der Elbe ꝛc. gingen ferner ein: von N. N. 12 M. Fernere Gaben werden gern entgegengenommen und weiterbefördert.

Schlachthoffrequenz pro März 1888.

Es kamen im Laufe des Monats zur Schlachtung:
165 Stück Großvieh: 4 Stiere, 105 Ochsen, 29 Kühe, 10 Rinder, 13 Jung-Rinder, 4 Pferde.
478 Stück Kleinvieh: 468 Kälber, 2 Schafe, 8 Ziegen.
309 Schweine.
Eingeführtes frisches Fleisch: 27/4 Rindfleisch, 14 Kälber und 1 Pferd.
Konstatirte Krankheiten und Abnormitäten:
Finnen in 2, Abscesse in 1, Echinococcen (Blasenwürmer) in 3, Pallisadenwürmer in 5, und Knochenbrüche in 1 Falle.
Getroffene Anordnungen:
1. Vom Consum völlig ausgeschlossen und vernichtet wurden:
An Organen: Die Lungen von 1 Ochs, 2 Kühen, 8 Schweinen, und die Leber von 1 Schwein.
2. Von 2 Schweinen, welche mit Finnen behaftet, wurde das Fett unter Aufsicht ausgekocht, das Fleisch aber vernichtet.
3. Von der Schlachtung zurückgewiesen wurden 2 Kälber wegen Magerkeit.

Handel und Industrie.

S **Siegen**, 7. April. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:

Butter	per Kgr.	2 M.	20 Pf.
Zwiebeln	» »	40	»
Einmach-Zwiebeln	» »	40	»
Möhren	» »	16	»
Rothe Beeten	» »	24	»
Rosenkohl	» »	1 »	20 »
Holländischer Wirsing	pr. Kopf	40	»
Blumenkohl	» »	50	»
Rother Kappus	» »	30, 35	»
Merettig	» Stück	10, 15	»
Eier	12 Stück	70	»
Junge Tauben	pr. Paar	80	»
Winterkohl	pr. Strauch	5 u. 7	»
Spinat	» Portion	30	»

* **Siegen**, 7. April. Auf der heutigen Erzversteigerung wurden zum Verkauf ausgesetzt und wurden die untenverzeichneten Preise erzielt:

Quantum.	Von den Gruben garantirter Durchschnittsgehalt p. 100 Ko. an: Silber	Blei	Kupf.	Zink	Erzielt. Kaufpr. pr. 100 Ko.		Loco Versandstation:
Kilogramm.	Gramm.	Procent.	pCt.	pCt.	ℳ	₰	
a) Bleierze:							
49 700	81,74	65,50	—	—	22	60	Dahlbruch.
90 000	64,29	59,77	—	—	19	60	Littfeld.
90 000	31,23	59,52	—	—	15	10	do.
50 800	56,33	59,99	—	—	18	10	Dahlbruch.
80 000	37,15	74,95	—	—	19	40	Eisern.
10 000	8,00	72,71	—	—	14	80	Grube bei Dillenburg.
5 000	52,40	49,07	—	—	14	70	Kirchen.
Sa. 375 500							
b) Kupfererze	—	—	10,28	—	6	50	Lohe.
10 500	—	—	9,5	—	5	90	Eisern.
20 000							
Sa. 30 500							

Die erzielten Preise waren nicht befriedigend, da sie trotz der niedrigen Bleipreise durchschnittlich nur unbedeutend hinter den letzthin erzielten zurückblieben.

** **Siegen**, 9. April. Die Londoner Notirungen betrugen am 6. April: Kupfer, Chilibarren 80 L. 5 S. — D.; Blei, engl. 14 L. 5 S. — D.; span. 14 L. — S. — D.; Zink, specielle Marken 19 L. — S.; gew. 18 L. 10 S.; Silberbarren 42⅝ Pence.

Ecke der Kölner- und Löhrstraße.

Rob. Schuss in Siegen,

Ecke der Kölner- und Löhrstraße.

Zum Frühjahr und Sommer

bringe ich mein reichhaltiges Lager in empfehlende Erinnerung:

Große Auswahl in **neuen Kleiderstoffen, schwarzen Cachemire,** sowie in **Cattunen** zu Kleidern und Schürzen,
Regenmäntel für Damen,
Kindermäntel in allen Größen.

Herren-Anzüge, Röcke, Hosen und Westen,
Knaben-Anzüge für jedes Alter.
Tuch und **Burkin** in solider Waare.
Anfertigung nach Maaß, unter Garantie für gutes Passen.

Vorläufige Anzeige.

Siegener Männergesangverein

unter Direction des Herrn **Paul Reim.**

Sonntag den 15. April cr.,

im großen Saale der Bürgergesellschaft:

Konzert

zum Besten unserer durch das Hochwasser schwer heimgesuchten Landsleute.

Programm folgt.

Der Vorstand.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in **Tuchen,** deutschen und englischen **Burkins, Cheviots, Kammgarn-, Hosen-** und **Paletotstoffen** in großer Auswahl.

Ausschnitt in jeder Meterzahl. — Mäßige Preise.

Anfertigung nach Maaß in eigner Werkstätte.
Garantie für guten Sitz und solide Arbeit.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

M. Thomas,

Marburgerstraße 743 Siegen, Marburgerstraße 743

empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen:

Filz-Cylinder- und **Knabenhüte.** | **Regenschirme** in Seide, Halbseide, Gloria u. Zanella. | **Mützen** in jeder Qualität.

Auf eine große Auswahl in **Sommermützen** mache noch besonders aufmerksam.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

„Installations-Bureau Köln"

KÖLN a. Rhein

übernimmt die Projectirung und Ausführung von Anlagen elektrischer Beleuchtung und Kraftübertragung in jedem Umfang.
Verkauf von **Motoren, Dynamo-Maschinen, Accumulatoren, Bogenlampen, Glühlampen und Installationsmaterialien**
zu Original-Fabrikpreisen.

Kostenanschläge und jede gewünschte Auskunft ertheilt der Vertreter für Siegen: Aichmeister **SPIES.**

Daß die neuesten

Modellhüte

sowie die

Neuheiten der Saison

eingetroffen sind, zeigt ergebenst an

Ww. Ferd. Hees,
Kölnerstraße.

Geschäfts-Bücher.

Alleinvertretung einer der bedeutendsten Fabriken.
Vorzüge: Saubere Lineatur; gutes Papier; dauerhafte Einbände.
Fabrik-Preise.

Extra-Lineaturen werden in kürzester Zeit, zu billigen Preisen geliefert.

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.



Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit und Bequemlichkeit für das geehrte Publikum erweisendes

Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schleunigst beschafft.
Imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Bekanntmachung.

Gemäß der Nr. 12 der ministeriellen Bestimmungen über die Maaß- und Gewichts-Revisionen bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß am **1. Juli d. J.** die technische Revision der Maaße und Gewichte durch Herrn Aichmeister Spies vorgenommen werden wird.

Wir fordern die Gewerbetreibenden auf, ihre Maaß- und Gewichte, deren Richtigkeit zweifelhaft erscheint, rechtzeitig zur aichamtlichen Prüfung zu bringen und weisen besonders darauf hin, daß Gewerbetreibende, bei welchen unrichtige oder mit dem gesetzlichen Aichungsstempel nicht versehene Maaße und Gewichte vorgefunden werden oder welche sich einer andern Verletzung der Vorschriften über die Maaß- und Gewichtspolizei schuldig machen, auf Grund des § 369 Nr. 2 des St. G. B. mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft und außerdem die fehlerhaften Gewichte eingezogen werden.

Siegen, den 5. April 1888.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A.: Reylaff,
Polizei-Inspector.

Siegener

Krieger-Verein.

Diejenigen Mitglieder des Vereins, die noch mit irgend welchen Beiträgen im Rückstande sind, werden aufgefordert, schleunigst ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, widrigenfalls gegen die, über ½ Jahr im Rückstande befindlichen Mitglieder, der Vorstand von dem ihm zustehenden Rechte auf Streichung aus der Liste Gebrauch machen wird.

Siegen, den 8. April 1888.

Der Vorsitzende.
Seyberth.

Sängerkreis.

Die ordentliche **Jahres-Hauptversammlung** des Vereins mit der aus den Grundbestimmungen ersichtlichen Tagesordnung findet

Montag den 16. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslocal
statt. Um zahlreiches Erscheinen wird freundlichst ersucht.

Der Vorstand.

Beehre mich anzuzeigen, daß der diesjährige

Tanz-Cursus

im Lokale der Bürgergesellschaft, Ende April beginnt. Gleichzeitig beginnt für Erwachsene ein Cursus im Locale des Herrn Fr. Blecher und liegen in beiden Localen Listen zum Einzeichnen offen. Der Tag des Anfangs wird noch näher bekannt gegeben.

Hochachtungsvoll!
M. Schmitt, Tanzlehrer.

Für Arbeiter

empfehle ich:
Hosen von Eisenfest und Sommerzeug-**Westen** und **Jacken** in sehr dauerhafter Waare und billigst.

Rob. Schuss,
Ecke der Kölner- u. Löhrstraße.

Schulbücher

Sämmtliche eingeführten **Schulbücher** halte in **dauerhaften Einbänden** auf Lager.

Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Marienburger Loose à 3,00 M. u. 1,50 M.,
Neuwieder Krankenpflege-Loose à 1,00 M.,
zu haben bei **Louis Schmidt,** Friseur.

Casseler Pferdemarkt-Loose
à 3,00 Mark,
bei **Louis Schmidt,** Friseur.

Zahlungsbefehle
bei **C. Buchholz.**

Allen Freunden einer guten Tasse Kaffe

empfehlen wir die beliebten

Gebrannten Java-Kaffee's

von

A. ZUNTZ sel. Wwe.

Leipzig. Amsterdam.
Gegründet 1837. Hoflieferant. Gegründet 1837.

Dampf-Kaffee-Brennerei.

Bonn, Berlin, Antwerpen.

Ia Qualität M. 1,70, IIa Qualität M. 1,60, guter gebr. Haushaltskaffee M. 1,50 pr. Pfd.

J. G. Schneck sen. in Siegen, Jean Hübinger in Sieghütte, Friedr. Steffe und W. Haardt Wwe. in Hammerhütte, Rob. Kramer in Kirchen, Ang. Olligschlaeger in Betzdorf.

Proben gratis!

3372 Geldgewinne = 375000 Mark

sofort zahlbar
in Breslau bei d. Schlesischen Bankverein in Hamburg bei Herrn Carl Heintze
in Berlin bei Herrn Simon Cohn in Danzig bei d. Danziger Privat-Actienbank



11 halbe Loose 15 Mark

Dritte Marienburger

GELD-LOTTERIE

11 ganze Loose 30 Mark

Ziehung am 17., 18. und 19. April 1888

unter Aufsicht der Königlichen Staatsregierung



Nur Geldgewinne:

1	Gew. à	90000 M.	=	90000 M.
1	„ „	30000 „	=	30000 „
1	„ „	15000 „	=	15000 „
2	Gewinne „	6000 „	=	12000 „
5	„ „	3000 „	=	15000 „
12	„ „	1500 „	=	18000 „
50	„ „	600 „	=	30000 „
100	„ „	300 „	=	30000 „
200	„ „	150 „	=	30000 „
1000	„ „	60 „	=	60000 „
1000	„ „	30 „	=	30000 „
1000	„ „	15 „	=	15000 „

3372 Gew. baar 375000 M.

Ganze Loose à M. 3.—
Halbe „ „ „ 1.50

Telegramm-Adresse: Lotteriebank Berlin.

Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Die

Möbel-Fabrik & -Handlung

von

H. NIES,

Siegen, Bahnhofstraße,

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel-** und **Polsterwaaren,** vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

Tüchtige
Maurer u. Handlanger
finden Beschäftigung bei
G. Schneider,
Maurermeister.

Zimmergesellen und Arbeiter
sucht für sofort
Siegstraße. **Wilh. Vogel,** Löhrstraße.

Prima neue Pflaumen,
à Pfund 20 Pfg.,
bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.

Gebrannter Kaffee,
reinschmeckend, à Pfund 1 M. 20 Pfg.,
bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.

Dopp. gew. Nußkohlen,
Ia melirte Flammkohlen,
Nußschmiedekohlen,
Anthracitkohlen,
Braunkohlen u. Braunkohlen-Briquetts.
Alles in anerkannt vorzüglichen Marken empfiehlt zu stets billigsten Preisen
Friedrich Gimbel.

Frühe weiße, sog. **Johanni-Setzkartoffeln,** sowie gute **Speisekartoffeln** zu haben bei
Fr. Beyer
vor'm Kölnerthor.

Hagenau's

Schnurrbartbinde

ist das einzige sichere, unschädliche Mittel, um dem Schnurrbart ein elegantes, schneidiges Façon zu geben.

Für den Erfolg und Echtheit der Binde wird Garantie geleistet. à Stück M. 1 zu haben in dem Barbier- und Friseur-Geschäft

Fr. Schnecko, Löhrstraße.

Westerwälder Kartoffeln

zur Saat, sowie **frühe Rosen-** und **frühe weiße Kartoffeln** sind eingetroffen und empfehle solche in jedem Quantum.

Friedrich Gimbel.

Als Setzkartoffel

empfehle zur gefl. Abnahme die **Magnum Bonum.** Selbige habe ich selbst gezogen und ist bis jetzt an Güte und Ertrag noch nicht übertroffen worden.

Preis pro Ctr. 4 Mark.

August Blecher,
Marburgerthor.

Ein großes Lager aller Arten

Schreib- und Copirtinten

unterhält stets und empfiehlt
Carl Heifer I, Löhrstraße.

Rothe und weiße

Disconto-Rota

bei **C. Buchholz.**

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.